

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Wie bald bricht Das?	261
Valuta und Arbeitsgemeinschaft	286

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk., das einzelne Heft 2,00 Mk.



BERLIN
Verlag der Zukunft
Großbeerenstraße 67
1920

Abonnementspreis (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband be-
zogen M. 24.60, pro Jahr M. 98.40. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten
entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
Verlag Alfred Weiner,
Berlin W8, Leipziger Straße 39.
Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10647.

Die Anzeigenverwaltung der Zukunft

die vor dem Kriege über ein Jahrzehnt
vom Verlage Alfred Weiner, Berlin, aus-
geübt wurde, ist ab 1. Juni d. J. wieder
von diesem übernommen worden.
Es wird deshalb gebeten, alle auf
den Anzeigenteil bezügliche Zuschriften
usw. von jetzt ab zu richten an den

Verlag Alfred Weiner

Berlin W8, Leipziger Str. 39

Fernsprecher Amt Zentrum 762 und 10647.

Union-Klub, Berlin

Annahme für Vorwetten für Rennen in Berlin und im Reiche

Schadowstraße 8 für **persönliche** und **Post-Aufträge**

Kurfürstendamm 234
Bayerischer Platz 9
Oranienburger Straße 48/49
Schöneberg, Hauptstraße 9
und Theaterkassen der
Leipziger Straße 126
Rosenthaler Straße 29/31
Moritzplatz
Königstraße 31/32

Neukölln, Bergstraße 43
Potsdamer Straße 23a
Kurfürstendamm 65

Firma A. Wertheim:
Tautenzienstraße 12a
Nollendorfplatz 7
Rathenower Straße 2
Planufer 24

Nur für persönliche
Aufträge

Annahmeschluß:

Für Berliner Rennen 3 Stunden vor Beginn des ersten Rennens.
Für auswärtige Rennplätze abends vor dem Renntag

Postaufträge werden

nur Schadowstraße 8

angenommen.

Ausführliche Wettbedingungen in allen Wettannahmestellen erhältlich.



Berlin, den 12. Juni 1920

Wie bald bricht Das?

Was uns regirt hat

Unsäglichen Schmerzes Erneuerung, Frau, befiehit Deine Frage. Nicht: unauslöschlichen Gelächters. Spießler, die sich auf dem Firmenschild ihrer Budike Sozialisten, gar radikale oder unabhängige, nennen, mögen sich über das Reichserlebnis von gestern und heute (wie mir eine „Genossin“ mal schrieb) „köstlich amüsiren“. Die Sorte giebts in allen Lagern und Preislagen; wie käme sonst Das, was sich nun, hoffentlich nicht lange mehr, Minister heißt, noch zu Verkehr? Mich rechnet Ihr Brief in die Reihe der „Ernstesten, denen der Ekel über solchen Schmutz bis an den Hals steht.“ Danke. Deshalb habe ich ja über die „Wahlbewegung“, die dem Aufruhr eines mit Kindergärten gepeitschten Tümpels gleich, fast nichts gesagt; wozu sich um Leute bemühen, die, mitschuldig, leichtfertig oder nach Fettpfründe hungrig, einer Schandregierung die Blendlaterne, das Stemmeisen halten? In England wäre jeder ihr verantwortlich Zugehörige gevehmt, bis er durch Handlung sich von der Schmach gereinigt hätte. Aber schon die Vorstellung, in diesem Land unweichlicher Anstandsnormen könne solche Spottgeburt auch nur einen Mond überdauern, wäre aus dem Glauben an Massenwahnsinnsimport auf die Insel erwachsen. Im Gesamturtheil über die Sippe sind

wir einig. Doch Ihre Frage, welcher der „demokratischen“ Vordergrundschwätzer, Herr Koch oder Herr Geßler, mir widriger, schädlicher scheine, macht mir noch im kalten Juni- regen den Kopf heiß. Nicht, weil die Antwort gar so schwer zu finden ist; nur, weil die Pflicht, sie auszusprechen, zu Beschäftigung mit Gegenständen zwingt, die ich lieber der Mülibafuhr überlassen hätte. Aber Ausflucht wäre nur feige Bequemlichkeit. „It is the cause, it is the cause, my soul!“ Der Hindenburganbeter Koch ist aus dem Schock der ins liberal Stramme polirten Bürgermeister, von denen geblendete Stadtverordnete sagen: „Fabelhaft tüchtig“. Aus dem Schock? Aus der Riesenkiste. Selten nur hat, wenn das städtische Tamtam und die mit Streichelmassage behandelte Lokal- presse schwieg, Einer der Sorte sich auf anderem Posten bewährt. Das ist, als Student, Referendar, Assessor, von Junkern, Baronen, Grafen über die Achsel angesehen worden und deshalb „nicht konservativ“; wäre auch, ohne Couleur eines hoch- feinen Corps und angestammten Platz im Gotha, in der kaiser- lichen Regierung nicht vorwärtsgekommen. Wie, warum, seit wann Demokrat? Weiß nicht. Demokrat, „führender“, ist auch Herr Friedberg, der, nicht weit von der Siebenziger- schwelle, vor zwei Jahren im preußischen Herrenhause sprach: „Wir sind überzeugt, daß uns der Sieg gar nicht mehr zu entreißen und daß dieser Sieg nicht mehr in weiter Ferne zu suchen ist. In Wort und Schrift habe ich mich stets gegen den englischen und den romanischen Parlamentarismus aus- gesprochen.“ Der war noch von Wilhelm zum Staatsminister ernannt worden. Drei Monate danach: Demokrat; führen- der. Man trugs 18 und 19; und dem (viel dürftiger begab- ten) Herrn Koch wars das Seil, das flink auf das Hügelchen des Scheines von Staatsmännlichkeit half. Reichsminister des Innern. Drei Wörter; ein Titel; nichts dahinter. Wirthschaft und Arbeit, was man einst Sozialpolitik hieß, ist dem Amt genommen und nur eine Hülse geblieben. Vorwand, an deren Haken die Excellenz und das ihr ziemende Gehalt hängt. Ein Schöpfer hätte noch in diesem Winkel was vermocht; und zunächst das nicht mehr dynastischem Wunsch unter- thane Reich dadurch gefestet, daß er den mit Stricken an

Preußen geschnürten Stämmen, Hannoveranern, Hessen, Sachsen, Westfalen, den ihrem Wuchs gebührenden Luftraum, die Reichsunmittelbarkeit selbständiger Bundesstaaten gab. Doch ein Kerlchen macht sich nur überall bethulich; und wähnt sich einen Gewaltigen, wens auf dem Hochkamm deutschen Gebirges politische Arbitrage treibt. Wer von Amtsleistung des Herrn Koch reden wollte, würde in Burleske schlittern. Der Spitzname Tüchtig-Wichtig bezeichnet den Armsäligen gut; nicht deutlich genug nur die seifige Glätte und die Unbescheidenheit Eines, der, ohne Keimchen einer Leistung, alltäglich sich in solche Aufplusterung erdreistet. Eine Schwatzklappe, die uraltes Hoffen auf den Fund des Perpetuum Mobile in neue Blüthe winkt. „Arbeit allein kann uns retten. Das Bürgerthum muß auf die Schanze. Die Koalition ist die einzig mögliche Grundlage einer Regierung, die entschlossen ist, die Gefahren von rechts und von links abzuwehren.“ Bei Tag und bei Nacht kann ers. Kann Sätze aus dem Bündel: „Es gilt jetzt . . .“; und: „Das ist es, was ich begrüße.“ Nie auch nur die Spur von Etwas, das Wohlwollen einen Gedanken nennen könnte. Sonst gölte er ja im Demokratischen Klub und in anderen Meßbuden der Eitelkeit gewiß nicht als „vorzüglicher Redner“. Das wäre unter dem alten, technisch achtbaren Verwaltungsregime nach Glückszufall als Amtsdirektor verschimmelt oder, wahrscheinlicher, in eine Provinzbank, eine mittlere Industriegesellschaft abgeschoben worden. Heute spielt es Minister und Vertreter des Kanzlers mit dem Blick des verträumten Schustergesellen.

Das kam. Das geht (nicht, leider, vor den Staatsgerichtshof, der mit jedem dieser Rechtsbrecher, Unrechtshehler ausführlich reden müßte). Schlimmer ist, viel schädlicher bleibt der Auchdemokrat Geßler. Nicht viel schädlicher als der Klavierarbeiter und Reichsminister Robert Schmidt, der in sechs Monaten das ganze Instrument deutscher Wirthschaft verschandelt, alle Saiten und Tasten verstimmt hat. Doch Robby-Bobby entwaffnet durch feierliche Ahnungslosigkeit komischen Kleinbürgerwesens beinahe den Zorn. Gegen den Landvogt lodert er hoch auf. Diesen Mann, der als junger Verwaltungsbeamter erwähnenswerth war und hier

drum freundlich erwähnt wurde, lächeln die Offiziere mit gehobenen Achseln aus; haben auch Grund dazu. Von uns hat er, hat sein Angedenken Fluch verdient. Begriff und Wort ist hier nicht zu pathetisch. Dieser Unteroffizierssohn, der sich öffentlich als in der Kaserne Aufgewachsenen für das Amt des Wehrministers anpreisen ließ, kam nach der thörichten Lüttwitzerei, nach der Heimkehr der Memmenregirung in den Machtschein und konnte schnell, zwischen zwei Sonnen, wirksame Macht erwerben und alles von seinem „duften“ Vorgänger, dem geborenen Unteroffizier, Verpatzte in anständige Ordnung bringen. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hatte die Ausbootung des feigen und unfähigen Massenschlächters von dessen fettem Kumpan barsch erzwungen und die zugleich un- und umgebildete Regirung mit Wort und Handschlag verpflichtet: „sofort alle am Putsch Betheiligten zu entwaffnen und zu bestrafen, alle der Verfassung untreu gewordenen militärischen Formationen aufzulösen und sie durch republikanisch zuverlässige Truppen, insbesondere aus der Schicht der organisirten Arbeiter, Beamten, Angestellten, zu ersetzen.“ Am hellen Tag, nicht etwa unter der Zeltdecke irgendwelcher Heuchelei, die Galliergeist den vom Laster der Tugend gezahlten Tribut nennt, ist das Wort gebrochen worden. Und der unter dem Doppelbeding ins Amt gelassene Wehrminister ist ohne Scheu und Scham drin geblieben. Statt sich zuerst einmal auf den Hintern zu setzen, zu arbeiten, Status und Bedürfniß kennen zu lernen, hat er Wochen lang mit jedem Koch um die Wette geschwatz und in Interviews gethan wie Einer, der auf Leistung weisen dürfe. „In Schlesien haben wir eine tadellose Truppe zur Verfügung, die uns nach rechts und nach links Schutz gewähren wird.“ (Sogar auf den Gütern des Trios Pleß-Praschma-Pückler, erst recht auf nicht so „oberschlesisch orientirten“ Höfen lachen die Hühner.) „Die Maßnahmen der Regirung sind dahin getroffen, daß wir kein Ausweichen zugeben, sondern fest und beharrlich den Dingen ins Auge sehen.“ (Quatsch mit Himbeerersatzsauce.) „Man braucht sich nicht erst auf den Boden der materialistischen Weltanschauung zu stellen, um zu wissen, daß die wirthschaftlichen Verhält-

nisse nicht nur das Leben der Völker, sondern auch das jedes Einzelnen in Ausschlag gebender Weise beeinflussen.“ (Schon der Anblick solchen Bockmistes kann „den Ausschlag geben“. Wer darf danach über das Gestammel regirender Volksschulzöglinge noch spotten?) „Das Verständniß der Reichswehr für die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Nothwendigkeiten des deutschen Volkes ist ständig im Wachsen.“ (Sicher: das Verständniß für die Nothwendigkeit, dem deutschen Volk die Wohlthat der Militärmonarchie zurückzubringen.) „Bei aller Loyalität, mit der ich entschlossen bin, den von der Regierung unterzeichneten Friedensvertrag zu erfüllen, kann ich darüber doch keinen Zweifel hegen, daß gerade die Durchführung einer weiteren Heeresverminderung auf die allergrößten Schwierigkeiten stößt.“ (An der einzigen Stelle also, wo seine „Entschlossenheit“ nicht wurschtissimé ist, macht der Mann Sperenzchen. Schwierigkeit her oder hin: Deutschland kann in Ruhe und leidliche Finanzordnung nur kommen, wenn das Heer nicht „weiter vermindert“, sondern, sammt Wehrministerium, höheren und niederen Stäben, Abwicklungstellen, Reserverahmen, Zeitfreiwilligen und verkappten Wehren, aufgelöst wird. Was dann noch zu zahlen ist: zahlts. Alles Andere ist heller Blödsinn, wenn Sie nicht etwa für neuen Krieg vorsorgen wollen. So aber klingt, was dieser Demokrater auswirft.) „Wir müssen die Reichswehr haben und in der Reichswehr muß der Geist von Potsdam wieder gekräftigt werden.“ (Haben Sie denn keine Schäume? Der Vormund der Schiemeckischen müßte den feinen Knaben ins Gebet nehmen.) „Viele der Besten des Volkes haben sich aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen und dafür sind die schlechteren Elemente in den Vordergrund getreten.“ (Einverstanden. Im Reichskabinet lernt mans erkennen.) „Der kann nicht Demokrat sein, der nicht in jedem Deutschen einen gleichberechtigten Bruder sieht.“ (Der aber kanns, der recht viele dieser Brüder ohne Anklage, Gerichtsverfahren, Urtheil niederknallen läßt und die Knaller hätschelt.) „Dem deutschen Volk rufe ich zu: Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott!“ (Und beginne die Selbsthilfe damit, daß Du den ganzen Troß der Maultrommler ins Pfefferland jagst.)

Der nicht seltene Fall eines für engen Fachbezirk gut, über den Durchschnitt der Tüchtigen hinaus gut Begabten, der dicht hinter den Fachschränken aber dumm und nach der Anwendung von Eitelkeit ein Hornochs wird, wäre nicht langer Rede werth. Unnötig auch, noch einmal den Ekel vor der („Kabinet“ genannten) Spelunke zu bekennen, aus der nach San Remo an die Sieger die Schandbitte aufflog, zu Gebrauch im Straßenkampf gegen die eigene Landsmannschaft den Herren Ebert, Müller, Geßler und Konsorten recht viele grobe Granaten und Luftbomben zu lassen. War einem Volk, das vier Jahre geblutet, vier gedarbt hat, noch tiefere Schmach anzuthun? Man versuchs. Unter der Verantwortlichkeit des Herrn Geßler, der vorgestern gesagt hat, monarchistische Offiziere (die als Vertheidiger der Republik gegen Restauration des Kaiserthumes doch jämmerliche Miethlinge wären) seien in der geliebten Reichswehr willkommen, und dergestern den Freiherrn von dem Busche, einen im Großen Hauptquartier und auf der Russenfront bewährten, aber hitzig monarchistischen Major und Hauptgehilfen des Generals Ludendorff, in seinem Ministerium auf einen wichtigen Platz gesetzt hat, unter der Verantwortlichkeit dieses herzigen Demokraten verkündet der im Fürstenceller gekürte Reichspräsident (dessen Sachkunde die Hohenzollern für den Tag ihrer Rückkehr als der Kantinenwirthschaft nutzbar vormerken sollten) ein Ausnahmegesetz. Wer „ohne Genehmigung der zuständigen Stelle Personen zu Verbänden militärischer oder polizeilicher Art zusammenschließt“ oder sich solchen Verbänden einfügt, wer „die Auflösung, Verringerung, Umgliederung der bestehenden Verbände“ hindert, soll, von Sondergerichten, mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft werden. Schlichter Verfassungbruch. Artikel 48, auf den der Präsident sich beruft, giebt nicht das Recht zu so ungeheuerlicher Despotie. Die Thatsache, daß man sich drauf berufen kann, lehrt immerhin wieder, was von einer Verfassung zu halten, die erlaubt, jedes der Willkür lästige Grundrecht in der „freisten Republik der Welt“ zu entkräften. Wenn eine Monarchistenregierung gegen General- oder Provinzialstrike, der „die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich stört oder gefährdet“, mit Son-

dergericht und Zuchthausstrafe vorgeht, dürfen die Ebert, Müller, Geßler und Demokraten aus ähnlichem Mehl keine Sterbenssilbe dawider sagen. Das Ganze war, natürlich, nur „Volksthümliche Vorstellung“ im Wahltheater; sollte, eine Woche vor dem Tag beginnenden (nur, Edle, beginnenden) Volkszornes, zeigen, daß die im Abschlichten von Arbeitern und Intellektuellen geübte Regirung „auch gegen Rechts“ wüthen, „übermüthiger Soldateska die Faust ballen könne“. Die Offiziere amusrten sich königlich über die Drohung; wie einst als Götter in Frankreich über die Dicke Bertha. Die Mannschaft grinste: „Zu doof, unsa Geßler!“ Da keinem Heros aus Baltenland, keinem Condottiere, Freischaarwerber, Meuterer je ein Härchen gezaust, von hundert offenkundigen Morden nicht einer gesühnt, der Matrosenschlächterei, dem Januargemetzel, den Missethaten im Ruhrbezirk gar nicht nachgeforscht, gegen monarchistische Bekämpfer der Republik niemals irgend ein Strafgesetz ernsthaft angewandt worden ist, konnte der neue Flederwisch dem scheuesten Zärtling nicht bang machen. Das Dokument der Schande liegt bei den übrigen; als Denkstein auf der Erdentagsspur des feisten Genossen, der Todesurtheile bestätigt, Arbeiterblut wie Burgunder geschlürft, vor Lüttwitzens Warnfinger sich, mit feuchtem Unterzeug, ins Auto gerettet, doch vor Verfassungsbruch wahrlich niemals gebebt hat. Was danach kam, war große Komoedie von fast aristophanischem Format. Der Kommandant der grünen Brigade (der rein militärischen Kerntruppe, deren Leute neckisch, „Beamte“ genannt werden) und die Generale der Reichswehr versicherten mit Gönnershuld die Herren Ebert und Geßler, daß sie nicht die Absicht auf Umsturz der Verfassung und Wegprügelung der Regirer haben: und beide Mannesseelen dankten ihnen „in aufrichtiger Ergriffenheit für diese Bekundung ihrer Loyalität“; dankten ihnen innig für die Zusage, freiwillig übernommene und hoch gelohnte Verpflichtung nicht mit schroffer Grobheit zu brechen. Uebersetzen Sie sich den Vorgang ins Bürgerliche. Während des Lohnstreites schicken die Beamten an die Direktion der Deutschen Bank Abgeordnete, die sprechen: „Wir sind entschlossen, unsere Ueberzahl nicht zu Ausplünderung der Bank zu mißbrauchen.“ Glauben

Sie, daß Herr Mankiewitz innig danken würde? Die Furcht, seine Bank könne eine Räuberbande herbergen, war ihm wohl nie genaht. Ist es „loyal“, auf die Ausführung eines vom Gesetz mit Todesstrafe bedrohten Verbrechens zu verzichten? Muß wohl; sonst würde ja nicht offiziell für den Verzicht gedankt. Der bedeutet: „Wir könnten Euch, Schweinebande, zwar schon heute zum Teufel jagen; wollen jetzt aber nicht.“ Ermessen Sie danach den Sinn dieses Vorganges. Eigentlich wars schon das Ende der ersten Deutschen Republik. Das kam mit erfreulicher Klarheit auch in den Worten zum Ausdruck, die General Von Seeckt, Chef der Heeresleitung, sprach. Der ist für die Nachfolge Lüttwitzens in geweitetem Machtbezirk erkoren worden, als er in Hamburg zu Vorbereitung für „den Tag“ (des Rachekrieges) aufgerufen hatte. Der sprach nun, die Aufgabe der Generale sei, „dem neuen Heer die alte soldatische Zucht einzupflanzen, den Geist der Disziplin und des Gehorsams, damit Volk und Heer wieder eins werde“. Das ist die Forderung der Rückkehr in allgemeine Wehrpflicht. Das ist, mit männlicher Derbheit ausgesprochen, das Programm der Reaktion. Dafür hat der Reichspräsident, hat der Wehrminister von Herzen gedankt. Achtundvierzig Stunden vor dem Wahltag hat man die Veröffentlichung des Berichtes über diese Ceremonie gewagt. Und kein Hähnchen hat, auch kein „unabhängiges“, danach gekräht. Mit dem Plakat dieses Redenwechsels hätten Agitatoren vom Schlag Liebnechts, Jogisches und der Frau Luxemburg die Nachhuten der Ebertiner, wie Krümel von einem Tischtuch, weggeweht. Einerlei. Daß so Unwahrscheinliches Ereigniß wurde, darf niemals vergessen werden.

Die Offiziere, die in dieser Stunde durchaus „loyal“, ohne feige Hehlung ihres festen Willens zu Reaktion, handelten, hatten wohl ausbedungen, daß man ihnen nicht mit den Wörtern Demokratie oder gar Republik Hautjucken bewirke. Keins davon durfte über die Lippe des Präsidenten, des Ministers, der Anführer sozialistischer und bürgerlicher Demokratie. Name und Fahne der Republik darf nicht ans Licht; um diesen Preis ist fürs erste Weilchen „Ruhe und Ordnung“ zu erkaufen. Abgemacht. Dem Bayernbefehlshaber, dessen

Truppe auf Münchens Straßen täglich das Marschlied mit dem Kehrreim „Darum nieder, nieder, nieder mit der Judenrepublik“ singt, konnte innere Hemmung nicht den Eintritt in das „Treugelübde“ verbieten. Das sagt offen heraus: „Solange wir am Aufbau neuer, starker, auf dem Grundsatz allgemeiner Wehrpflicht ruhender, vom Geist alter Soldatenzucht durchwehter Militärmacht nicht gehindert werden, verzichten wir auf gewaltsamen Umsturz der Verfassung.“ Kann ein vernünftig Gerechter die Waffenhandwerker tadeln, die jede Vorstellung einer Welt ohne Heer und Krieg kindischer Frevel dünkt und unter denen, gerade unter den tüchtigsten, nicht Einer ist, der die Staatsform der Republik auch nur in Vergleich mit Monarchie zuließe? Der Tadler sänke in den Trugdunst Derer, die in der Kriegszeit, weil sie sich nicht aufrecht wider die Herrschgewalt zu stemmen wagten, Tag vor Tag „alldutsche Annexionisten“ unter Trommelfeuer nahmen. Der Generalsohn Von Seeckt, der den Scharnhorst spielen und das kaiserliche Deutsche Reich von 1914 wiederherstellen will, ist ein aus versunkener Zeit, wie der Bürgerpoet Thomas Mann, achtbar Ueberlebender und eine Gefahr nur, weil der Unteroffizierssohn Geßler ihm mit eiferndem Dienstwillen die den Machtraum breit öffnende Pforte aufklinkte. Diesen muß Volksfluch vehmen. Auf dem Gipfelhöcker berechtigter Angst vor dem Wahlausgang schien dem Tropf höchste Schlaueit, den Generalen sich anzubiedern, durch mimicry feldgrau, der Modefarbe der Deutschen Volkspartei ähnlich zu werden. Daher das endlos widrige Gequassel (jedes höflichere Wort wäre unverzeihliche Lüge) der letzten Woche; die rührsame Erinnerung an „die toten Helden vom Skagerrak“ und die „kameradschaftlichen Grüße an die Truppen“; daher die unverschämte Zumuthung, „unter die Ereignisse der letzten Zeit einen Strich zu ziehen“, also über ungesühnten Morden und anderen Rechtsbrüchen Schmatzküsse auszutauschen. Zu diesen Ereignissen gehört, natürlich, auch „der so sehr bedauerliche Fall Paasche, der, hoffe ich, dazu beitragen wird, alle Angehörigen der Wehrmacht auf strengste Innehaltung dergesetzlichen Schranke hinzuweisen.“ Hofft das Hirnchen? Der arme Hans Paasche war durchaus

nicht der Heros, den manche seiner Freunde und einzelne Salonkommunistinnen (mit Schloß, Auto und Fürstenparfum) in ihm sehen. Ein Antimilitarist, der sich bis in die letzten Tage stets mit seinem Kapitänstitel anmelden ließ. Ein von Tolstois (unehrlichem) Armuthevangeliem Schwärmender mit im Tiefsten scharf ausgeprägter Lust an Erwerb. Ein vor Gewaltanwendung und Blutverguß Schaudernder: und so hemmunglos der Järgier unterthan, daß er nicht immer des Nachbars Waidgrenze achtete. Infantil, jedem Einfluß offen und, nach eigenem Geständniß, „der unpolitischste Mensch unter der Sonne“. Zählte er sich, wie behauptet wird, gestern zu den Kommunisten, so hat er doch sicher nicht klar gewußt, welche Grundsätze der Parteiname umfasse. Ein magerer Oblomow mit üblem Erbtheil im Blut. Aber, als ein Mensch mit seinem Widerspruch, durch Sanftmuth, mitleidige Freundlichkeit für mühsällig Arme, durch reines Wollen und reuiges Bekenntniß von Fehl und Unfug liebenswerth. Und wären auf seiner Seelenhaut hundertmal mehr Wärzchen gewesen, dicke Warzen gar: wäre nicht selbst Häßlicheres, vom Willen Verschuldetes nun gesühnt? Wegen thörichter Kinderei, die noch dem Altern den unbändiges Vergnügen bereitete, war er, der in der ersten Kriegszeit sein Leben eingesetzt hatte, fast ein Jahr lang in den Käfig gesperrt; und in der Stille seines Landgütchens ist er von Reichswehrtruppen heimlich, vorsätzlich überfallen und, ohne ein Gramm neuer Schuld auf dem mürben Rücken, halbnackt, ohne Verhör, wie ein Stück rädigen Viehs niedergeschossen worden. Die Verantwortlichkeit für die That wurde, nach herrschender Mode, wie Speck hin und her verschoben. Der zu Ermittlung (der Mordschuld?) in den Gutsbezirk entsandte Polizeirath hat Hauptaussagen gröblich mißverstanden und einen Bericht veröffentlicht, der aussah, als stamme er aus einem Verfahren gegen den Ermordeten, dessen Leichnam von allem erschnüffelbaren Ungunstgerücht umpestet wurde, nicht gegen die Mörder. Neunzehn Tage nach dem Mord ist noch Niemand verhaftet, auch nur verdächtigt, der lumpige Denunziant nicht aus seinem Versteck geholt, der Beamte, der dem niederträchtigen Profitsucher glaubte, der gute Hans habe in seinem Waldfrieden ein Waffenlager, und auf dieses

böse Gefasel das Recht zu militärischem Masseneinbruch gründete, nicht einmal dieser unwahrscheinliche „Stellvertretende Zivilkommissar bei der Regierung in Schneidemühl“ ist seinem Amt enthoben worden. Ein altpreußischer Freiherr schrieb mir: „Auf welche Kothklumpen muß man gefaßt sein, wenn amtliche Stellen sich so tief erniedern, einen schuldlos Hingemordeten, der sich nicht mehr vertheidigen kann, in gemeinster Weise herabzusetzen! Fast zwei Jahrtausende Christenthum, Predigt von Liebe und Erbarmen, von Mitleid mit Schwachen, Wehrlosen: und dieses Ergebnis! Lohnt sich in solcher Schmutzzeit das Leben?“ Lohnend, Freiherr, wird es durch furchtlos unerbittlichen Kampf gegen den Schmutz und die Verschmutzer der Zeit. Das zuständige Reichswehrgruppenkommando hatte für die Schlacht in Waldfrieden, wo vier oder fünf allenfalls wehrfähige Männer mit zwei oder drei (angemeldeten, erlaubten) Jagdflinten hausten, fünfzig Mann, zwei Offiziere, ein Maschinengewehr mobil gemacht. Von Söldnern, die sein Steuerzins mitbezahlte, ist ein still sein Feld bestellender Mensch gemordet, ein in Reinheit strebendes Herz durchbohrt, ein noch von Unkraut durchwucherter Acker der Güte schmählich in Wurmspeise verwandelt, vier mutterlosen Kindchen der Vater entrissen worden. „Ein sehr bedauerlicher Fall“: spricht der Geßler, der für das Handeln der Reichswehr verantwortliche Minister; birscht ruhig weiter nach Stimmlingen, nach Generalshuld und regt keinen Finger zu Sühnung. Hat dieser Mensch („Gott schuf ihn und so mag er für einen Menschen gelten“) Kinder? Würden Die nach amtlicher Abschachtung ihres Nährvaters von ministeriellem Bedauern satt, in ihren kleinen Seelen ruhsam getrost? Wagt er sich noch vor ihr Auge, in ihres Athems Bereich? Uns ist er in Vehme.

Am Tag nach der Aristophanie trabte, hinter schmetternder Blechmusik, mit den Lanzenfähnchen der Kaiserzeit, ein Trupp Ulanen durch den Grunewald. In der Elektrischen freuten zwei stattliche Kavaliere sich der Wiederkehr lange vermißten Glanzes. Hier, sprach dann der Eine, ließ das Monocle aus der Sichthöhle sinken und wies mit weitem Arm bogen auf die Villen ringsum (deren Mehrzahl doch von christ-

lichen Ugermanen bewohnt wird), „hier sollten unsere braven Baltikumer mal ordentlich requiriren. Arme Kerle; haben nichts zu essen. Und die Judenbande hat sogar ihren Mammon zu Haus. Das würde wenigstens flecken.“ Mit lauter Stimme; ohne den Schatten zimperlicher Scheu, durch den Aufruf zu Plünderung die umsitzenden Frauen in schlaflose Angst zu schrecken. Inbrünstig stimmte der Andere zu. Zwei prachtvoll gekleidete und beschuhte Herren reifen Alters. Treudeutsche Männer vom Schlag Derer, die im Restaurant Adlon den Tisch einer Französin mit Flaschen, Tassen, Leuchtern, Gläsern bewarfen. Wohin schwand die Haltung, ihr bestes Erbe? „Kommt Alles wieder. Is's nich der olle Wilhelm, dann der junge; jehs auch mit Dem nicht, wirds Auwi. Wird Alles wieder bildschön, wie es war, mit alten Uniformen, Tempelhofer Feld und Kaisajeburtstag. Muß ooch. Un denn machen wir erst recht feste Kriech un hauen, zum Anfang, die frechen Franzosen die Jacke voll.“ Mittelstandsseele; horchet ihrem hehren Einklang mit dem neuerblühten Wollen der Edelsten deutscher Nation. Dahin haben die Schmarotzer der Krähwinkelrevolution uns gebracht. Was ich acht Tage vor der Wahl sagte, kann, leider, nicht verjähren. „In das Haus jedes Deutschen, des schuldlos friedlichsten, darf, ohne Vollmachtenausweis und Haftbefehl, ein Söldnerschwarm mit Kriegswaffen einbrechen; trachtet der Ueberfallene, sein Leben zu retten, so wird er ‚auf der Flucht erschossen‘. Deutsche Demokratie. Nie ist, niemals bis heute ein für solches niederträchtige Verbrechen Haftbarer gefunden, nie ernstlich gesucht worden. Wer den Parteien, aus deren verfluchtem Schoß diese Regirung uns ankroch, seine Stimme giebt, wird an der Schande mitschuldig.“ Und Gerechtigkeit zwingt zu dem Bekenntniß, daß nie, so lange der Militarismus bei Tage bloß ging, ein Verantwortlicher sich mit solcher Schmach besudelt, daß in ihren Anblick und Gestank das deutsche Volk erst der Klüngel gewöhnt hat, der unter dem rothen Schleppmantel der Demokratie die Geilheit nach Amtsmacht hehlt.

Sieh durch das Sieb!

1. „Der am vierten Juni unterzeichnete Friedensvertrag befehlt dem tausendjährigen Volk und Staat der Ungarn, an

sich selbst eine Verstümmelung zu vollziehen, nach der aus einem Reich von 325 000 Quadratkilometern mit 22½ Millionen Einwohnern ein Ländchen von 100 000 Quadratkilometern mit 8 Millionen Einwohnern verbleiben wird. Warum? Weil Ungarn von den Verbündeten und Verbundenen die Bedeutung zugemessen wird, es sei seit zwei Menschenaltern der eigentliche Träger des ihren Interessen feindlichen mitteleuropäischen Gedankens und der eigentliche Verursacher des Weltkrieges gewesen, seine Schwächung also von allgemeinem Nutzen. Welcher Großmannssucht sich auch Ungarn in den letzten Menschenaltern schuldig machte: zu solcher Ueberbewerthung seiner Wichtigkeit ließ es sich niemals hinreißen. Vielleicht mit Unrecht. Vielleicht sind in seinem Fall die westlichen und benachbarten Völker im Recht. Ist es so und sichert dem Ungarnreich schon seine geographische Lage thatsächlich eine so große potentielle Energie: ist es dann geboten, die erkannte Bedeutung Ungarns wiederum zu unterschätzen und sich in den Wahn zu wiegen, die physische Schwächung eines staatsrechtlichen Gebildes verbürge auch die dynamische Schwächung eines geographischen Punktes? Auch Demokraten behaupten, die Zerstückung Ungarns sei, von nationalem, mittelbar also von sozialem Standpunkt aus betrachtet, gerecht und die magyarische Unterdrückerpolitik habe diese Züchtigung verdient. Ich halte mich (und auch die Machthaber meiner ungarischen Heimath halten mich) für einen durchaus nach links gerichteten Demokraten, kann aber die Ansicht der Auftheiler nicht theilen und könnte mir eine in demokratischer und sozialer Hinsicht bessere Lösung des ungarischen nationalen und mittelbar sozialen Problems als die Zerstückung eines organisch zusammenhängenden und zusammengehörigen Landes vorstellen. Sei sie aber gerecht oder ungerecht, zweckgemäß oder falsch: für die Sache der Demokratie bedeutet sie jetzt eine nahe und, bleibt sie unverändert, eine ständige Gefahr. Man munkelt, daß zu der Unbeirrbarkeit, womit die Westmächte nach den von ihnen doch freudig aufgenommenen Aufklärungen des vornehm begabten Grafen Apponyi und der gründlichst beschlagenen ungarischen Friedensabordnung an den ursprünglichen Bedingungen festhielten, auch Demokrateneinfluß mitgewirkt habe, als Entgelt für das jetzt in Ungarn bestehende ‚Weiße‘ Regime, dem kein Demokrat gönne, nun gar von einem nationalen Erfolg befestigt zu werden. Ich glaube nicht daran; nicht daran, daß die Demokratie Europas Einfluß genug habe,

um auch gegen die londoner Vereinbarungen, durch die das Schicksal Ungarns bestimmt ward, aufzukommen. Sollte Das aber nicht wenigstens versucht worden sein, wäre die Demokratie Europas so befangen, das Weiß der ungarischen Regierung das Land selbst büßen zu lassen, so würde Dies von einer politischen Kurzsicht zeugen, die das Schlimmste für die Zukunft der Demokratie befürchten ließe. Denn wie immer seit anderthalb Jahren Ungarn sich der Welt darstelle: die Wesenszüge dieses Bildes sind schon von der Thatsache der längst Ereigniß gewordenen Zerstückung Ungarns bestimmt. Seit anderthalb Jahren ist das zuvor industriell, merkantil und intellektuell starke Ungarn zu einem kleinen Agrarland vermindert, ein Krüppel ohne Beine und Arme, und ein an Säften überreicher Rumpf bestimmt die Mentalität des Kopfes. Gewiß mag Manches, was der Weltmeinung an dem Ungarn von heute widerstrebt, nicht von Dauer sein. Doch die Mentalität eines zwerghaften Bauernlandes wird immer von der industriell-intellektuell gerichteter Völker abweichen. Nietzsche meint zwar, das Beste und Liebste sei ihm heute noch ein gesunder Bauer, grob, listig, hartnäckig, langhaltig; Das sei heute die vornehmste Art, der Bauer sei heute also der Beste und Bauernart sollte Herr sein. Doch hatte Nietzsche leicht reden und schreiben in einem Siebenzigmillionenreich, wo die überwiegend industrielle Gedankenrichtung sich auch solche Koketterien ohne Schaden leisten konnte. Gewiß liegt im Bäuerlichen viel Gesundes; und als einzige Hoffnung ist ja dem ungarischen Patrioten vorläufig nur die Aussicht auf eine unvermischte Herrschaft des im Grunde verständigen und menschhaften ungarischen Bauers geblieben. Gewiß hat auch das Ueberwiegen der industriellen Arbeiterschaft seine Gefahren; in ihrer Neigung zur Selbstüberschätzung und zur Unge- duld kann sie selbst eine Kulturgefahr werden. Doch Alles in Allem war im vorkrieglichen Ungarn, neben der unbedürftigen Bürgerschaft, die industrielle Arbeiterschaft mittelbar die Trägerin des Meisten, was dem Lande Ansehen verschaffte. Bürgerschaft und Arbeiterschaft hatten aber ihre Sitze in den Städten, von denen nun über fünfzig der größten dem Lande entrissen sind. Mag der ungarische Bauer noch so befähigt und hochherzig sein: ein Interesse an einer industriell-intellektuellen Richtung hat er nicht, wird also für deren Wieder- erstehen höchstens ein passives Gewähren übrig haben. Bauer- demokratien soll es zwar auch geben; ob aber gerade diese Art

Demokratie jetzt der demokratischen Sache inmitten Europas nützlich werden könne, ist eine Frage, über die man endlich nicht erdentschwunden theoretisch, sondern mit praktisch politischen Erwägungen nachdenken müßte. Und dabei in Betracht ziehen, daß, wie die Westmächte selbst fühlen, Ungarn, ob nun groß oder klein, einen unverhältnismäßig wichtigen Punkt im europäischen Kräftespiel darstellt. Klein geblieben aber jedenfalls den noch wichtigeren. Die inmitten einer sich selbst genügenden Bauerschaft ohne Bestimmung und Aussicht gebliebenen Reste der Industrialität und Intellektualität werden, ob rechts oder links gerichtet, zu verzweifelnder Abenteuerlichkeit getrieben; und daneben hat, so lange die abgerissenen Theile dem Lande nicht wiedergegeben sind, jede Perversion und Subversion, möge auch die nun rechts oder links gerichtet sein, den Vortheil der Möglichkeit einer nationalen Aufmachung für sich. Wie im März 1919 der armselige ungarische Bolschewismus, zuerst roth-weiß-grün angestrichen, seinen dilettantischen Wahnsinnszug nach dem völlig Rothen antrat, so wird in einem verzweigten und städtelosen Ungarn jede Abenteuerlichkeit, jeder böse Glaube und jede Erpressung sich irredentistisch unverletztbar geben und die Beirbarkeit des Bäuerlich-Einfachen zu Nutz machen können. Und all Dies stets mit der Ansteckungs- und Sprengungs-Gewalt eines Knotenpunktes, stets mit der Tendenz zur Uebertragung und mit der Zerstörungswuth Dessen, der nichts zu verlieren hat und, was er nicht erreichen kann, wenigstens zu vernichten sucht. Weil Serbien eine national unbefriedigte Bauerdemokratie war, häufte sich der Zündstoff, aus dem dann die Flamme des Weltkrieges aufschlug. Ein bäuerlich bleibendes, national und wirtschaftlich zur Verzweiflung getriebenes Ungarn muß der ständige Heraufbeschwörer politischer und sozialer Weltkriege werden. Gefährlich für Alles und für Jeden, für nichts und Niemand aber gefährlicher als für die Demokratie und besonders für die unglücklichen Arbeiter und Intellektuellen, die als Ueberbleibsel einstiger Herrlichkeit des aufgetheilten Ungarns aus dem herabgeminderten Bauerland nicht in die Fremde können. Hugo I g n o t u s.“

2. „Die Ortsgruppe Berlin der Deutschen Friedensgesellschaft nimmt mit Bedauern Kenntniß von der Thatsache, daß die Deutsche Demokratische Partei, zu deren Gründern führende Persönlichkeiten der Friedensbewegung gehört haben, in ihrem maßgebenden ‚Programm‘ vom zwölften Februar 1920 fordert,

das Söldnerheer Deutschlands, entgegen einer der wesentlichsten Bestimmungen des Vertrages von Versailles, ‚baldigst durch ein Milizsystem mit allgemeiner Wehrpflicht zu ersetzen, das geeignet ist zur Vertheidigung unserer nationalen Unabhängigkeit‘. Die Ortsgruppe glaubt, daß Forderungen dieser Art, erhoben von einer an der Gesetzgebung und Regierung der Deutschen Republik hervorragend beteiligten Partei, nur geeignet sind, das Mißtrauen des ehemals feindlichen und des neutralen Auslandes gegen Deutschland zu befestigen oder neu zu wecken, jedenfalls die nationalistisch-militaristischen Strömungen in diesen Ländern zu stärken, zumal in Frankreich, und die Position der wenigen Freunde, die der internationale Gedanke und die Politik wirklicher Versöhnung dort hat, zu schwächen. Der Prozeß der Weltabrüstung muß von Deutschland seinen Ausgang nehmen, nicht aber darf Deutschland durch Neurüstung die sich ohnehin sträubende Welt hindern, mit dem Abrüsten zu beginnen. Die Weisheit des ‚Si vis pacem, para bellum‘ ist längst als Scheinweisheit entlarvt, ja, als Umkehrung des wahren Sachverhaltes. Wer den Krieg heraufbeschwören will, braucht nichts zu thun als ihn vorzubereiten. Hierzu kommt, daß der Versailler Vertrag, dessen Revision mit allen friedlichen Mitteln anzustreben ist, Deutschland seiner nationalen Unabhängigkeit durchaus beraubt hat (Abtrennung rein deutscher Gebiete, Verbot der Vereinigung mit Oesterreich, Okkupation, maßlose Wirthschaftlasten, Wirthschaftskontrolle) und daß man ein Gut schwerlich ‚vertheidigen‘ kann, das man gar nicht besitzt. Deshalb läßt sich der Schrei nach einem Milizsystem, das zur ‚Vertheidigung‘ unserer nationalen Unabhängigkeit geeignet wäre, lediglich deuten als der Wille, diese Unabhängigkeit im geeigneten Augenblick mit den Waffen zurückzuerobern. Hauptsächlich protestirt die Ortsgruppe gegen jeden Versuch, die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland wieder einzuführen. Die thatsächliche Abschaffung der Wehrpflicht gehört zu den wenigen wirklichen und großen Errungenschaften des November-Umsturzes. Ihr Verbot für Deutschland durch den Vertrag von Versailles, einerlei, aus welchem Motiv es erfolgte, ist der einzige Lichtpunkt in diesem düsteren Dokument. Die Wehrpflicht, ob ihr nun im Rahmen eines kaiserlichen Heeres oder einer demokratischen ‚Miliz‘ genügt wird, bleibt, als der Zwang, zu töten und sich töten zu lassen, die furchtbarste Form der Unterdrückung des Einzelnen durch den Staat, bleibt der barbarischste, der fluchwürdigste Fall von

Sklaverei. Neben dem individuellen Mord, der von den Strafgesetzbüchern und der öffentlichen Anschauung aller Völker als das schwerste Verbrechen gewerthet wird, giebt es in der menschlichen Gesellschaft nichts Unmenschlicheres als den Wehrzwang. Er ist die Verneinung des Ur-Rechtes auf Leben, er ist die planvolle Vorbereitung des Massenmordes an Unschuldigen, er ist die verabscheuungswürdigste aller irdischen Einrichtungen. Man kann nicht Pazifist und Befürworter der allgemeinen Wehrpflicht sein. Man hat als deutscher Pazifist dafür zu kämpfen, daß die deutsche Politik eine internationale Atmosphäre schafft, in der es den Pazifisten der Entente gelingt, durchzusetzen, daß die Wehrpflicht auch in ihren Ländern beseitigt wird; man hat aber nicht dafür zu kämpfen, daß Deutschland sie inzwischen bei sich wieder einführt. Wer eine auf Wiedereinführung der Wehrpflicht gerichtete Politik treibt oder unterstützt, ist Antipazifist und Reaktionär. Darum erwartet die Ortsgruppe Berlin von den Mitgliedern der Friedensgesellschaft, die noch glauben, der Demokratischen Partei angehören zu sollen, daß sie in ihr bewußt und energisch Fronde bilden. Eben so fordert die Ortsgruppe die Mitglieder, die einer der sozialistischen Parteien angehören, dringend auf, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß ihre Partei bei der noch ausstehenden Revision des Erfurter Programmes von 1891 die Programmstelle, die ‚Erziehung zur allgemeinen Wehrhaftigkeit‘ und eine ‚Volkswehr‘ verlangt, ersetze durch eine unzweideutige Verurtheilung der allgemeinen Wehrpflicht, die für immer abgeschafft bleiben muß.“

Was uns regiren wird

In der Hexenküche entschäumt die Meerkatze die Bettel-
suppe, quirlt mit ihrem Kater in dem Brei herum, möchte in
einem Spielchen weismännisch dem schlausten aller Teufel
ein paar Kröten abluchsen und, sind sie entsteift, ihm als
dem König huldigen. „O sei doch so gut, mit Schweiß und
mit Blut die Krone zu leimen!“ Aber in plump zupacken-
den Tätzen zerbricht die Krone; fiele leicht auch die Welt-
kugel in Scherben. „Sie klingt wie Glas; wie bald bricht
das? Ist hohl inwendig. Nun ist es geschehn! Wir reden
und sehn, wir hören und reimen.“ Ein Wirbel der Schorn-
steinflamme fegt die Hexe auf den Herd. Die faselt: „Aus

Eins mach Zehn und Zwei laß gehn und Drei mach gleich, so bist Du reich.“ Den von Narretei angewiderten Doktor Faust dünkt das Hexen-Einmal-Eins aus Fieberswehen geboren. Doch der von Weltweisheit firne Gefährte tröstet: „Mein Freund, die Kunst ist alt und neu. Es war die Art zu allen Zeiten, durch Drei und Eins und Eins und Drei Irrthum statt Wahrheit zu verbreiten.“ Hat Deutschland nicht, was Goethe 1788 in Rom dichtete, soeben wieder erlebt? Ein Vierteljahrhundert später, da Erdaufruhr (von britischer Staatsweisheit gelenkter, nicht, wie Lügenschule uns lehrte, Blücherstapferer Haudegen) das Joch Bonapartes von Deutschlands Leib geschüttelt hatte, sprach der Dichter zu Luden: „Bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das im Einzelnen so achtbar, im Ganzen so miserabel ist, habe ich oft bitteren Schmerz empfunden. Aber ist dieses Volk wirklich schon erwacht? Weiß es, was es will und vermag? Der Schlaf ist zu tief gewesen, als daß auch die stärkste Rüttelung so schnell zur Besinnung zurück zu führen vermöchte. Und ist denn jede Bewegung eine Erhebung? Erhebt sich, wer gewaltsam aufgestöbert wird? Sie sagen, die Freiheit sei errungen worden. Richtiger wäre, vielleicht, zu sagen: die Befreiung von einem (nicht von allem) Joch.“ Goethe sprach; der, „um sich nicht die Kappe der Bornirtheit und des blinden Hasses über die Ohren ziehen und seinem freien Geist Lebewohl sagen zu müssen, sich nicht einer Partei hingeben konnte.“ Auch daran denket. Aus Drei ward Eins. Aber der aus dem Schlaf gestöberte Deutsche ist noch nicht wach.

Und seine Welt sieht nach dem Wahltag im Wesentlichen nicht anders aus als zuvor. Zwar künden die Stimmzahlen einen Sieg der Reaktion, wie unter der Kuppel des Kaiserthumes Deutschland so ungeheuren nie sah. Daß die nicht fest gegliederten Heeren städtischer Arbeiterschaft gebietenden Erstreber der Rückkehr in alte Reichsordnung ungefähr elf, die Agrar- und Industrie-Konservativen allein mehr als sechs Millionen Stimmen aufbringen konnten, ist ein von keinem Hexen-Einmal-Eins zu schmälender, wegzuknabbernder Erfolg. Weil er aber nicht ganz so breit ist und in dem Mandatezufall nicht zu so deutlichem Ausdrucke kommt,

wie der Nachdenker, Vordenker wünschen mußte, fehlt, leider, hinter dem Wahlausgang der Lage auch diesmal die letzte Klarheit. Im dritten Kriegsjahr rief Liebknechts Flackerkopf der Reichstagsmehrheit, die fast Einheit war, zu: „Ihr habt den Krieg gemacht, es ist Euer Verbrechen und die Vergeltung wird Euch treffen!“ Da die Verwüster und Totengräber des bismärckischen Deutschlands heute im hellsten Glanz thronen, ist die Prophetie von Ereigniß noch nicht bestätigt worden. Konnte auch nicht bestätigt werden. Revolution? Was im November 18 sichtbar wurde, war Einsturz (einer von Gläubigen überfüllten Teufelskathedrale), nicht Erhebung (eines aus den Dunstschwaden pomphafter Kaiserei in Drang nach edlerer Sittlichkeit aufgereckten Volkes); war ein trübes Gemisch aus tobsüchtiger Wuth der vom Uebermaß frechen Truges jäh Enttäuschten und aus dem Hoffenswahn phantasielos Verschmitzter, durch hastig billige Machtumschichtung, durch ein Jeu mit Selbstbestimmungsrecht, Demokratie, Republik die Sieger in Bedingmilderung zu schmeicheln und aus dem Bankerott so noch allerlei Profitliches zu retten. Die Novemberbewegung war eins der dem Geschichtspsychologen aus dem Schutt der Jahrtausende wohlbekannten Verfallszeichen, die das flüchtig hinblickende Auge, besonders das feuriger Jugend, für Merkmale der Gesundung, für rühmenswerthe Errungenschaft hält. Der Volkstheil, dem Sieg allen Graus und alle Schmach barbarischer Kriegsführung geheiligt hätte, mußte das Recht zu Verfluchung der Lügner und Träger, Menschenschinder und Menschheitschänder in mühsamer Anstrengung erst erwerben. Durfte ihm irgendwer deshalb den Weg in Freiheit vergittern, mit Drillmeistersstimme brüllen, noch sei er zu Freiheit nicht reif? Kant, der keine der Weisesten würdigere Aufgabe sah als die, „der Menschheit Rechte herzustellen“, hat geantwortet: „Ein Volk kann zu Freiheit nicht reifen, wenn es nicht zuvor in Freiheit gesetzt worden ist; man muß frei sein, um sich seiner Kräfte in der Freiheit dem Zweck gemäß bedienen zu können; in den Ausdruck, ein Volk sei zur Freiheit nicht reif, kann ich mich deshalb nicht finden.“ Daß Deutschland von einem (äußeren) Joch frei wurde, in Freiheit sich tum-

meln und seines Schicksals Selbstgestaltung versuchen durfte, war nothwendig. Hat es dieser Freiheit sich ernsthaft gefreut und sich in den Entschluß gestrafft, sie zu wahren, ins nur von Vernunft Umschränkte zu weiten? Kein Redlicher kann die Frage bejahen. Belagerungszustand, Schutzhaft, vollgestopfte Kerker, Briefschnüffelei, Telephonüberwachung, Zeitungscensur, Büttel- und Spitzelwesen, der ganze Unflat aus „großer Zeit“ wucherte wieder auf, alltäglicher Rechtsbruch, Standgerichte, Willkürgemetzel kamen hinzu: und Deutschland trug Alles so geduldig, wie es Unsinn und Unfug der Kriegswirthschaft, in Feld und Heimath, getragen hatte. War ihm unten von schwielender Noth, oben vom Schauspiel ehrloser Klüngelgier die Freiheit verleidet oder hat es sie inbrünstig niemals begehrt? Vor ihrer Mißachtung, die der jungen Republik die Lebenskraft drosseln müsse, ist hier fast so oft wie einst vor der Vergeudung noch brauchbaren bismärckischen Erbgutes gewarnt worden. Wozu wiederholen? Der dümmsten und gewissenlos lüderlichsten Regirerei, die je eines subtropischen Raubstaates Fiebersonne sah, gesellte sich ein Entschluß, der verhängnißvoll wurde, wie Bonapartes, die „Kontinuität und Legitimität“ seiner Herrschaft durch freundliche Behandlung des Ancien Régime zu erweisen. Weil die Maraudeurs des Novemberraufruhrs allem seit 14 Geschehenen, sammt Giftgas, Flammenwurf, Menschenverschleppung, Tauchbootkrieg, Picardieverwüstung, Brest-Bukarest, schnalzend und jodelnd zugestimmt und, nach ungeahnter Erhöhung in Regirermacht, versäumt hatten, durch die Behauptung, das Opter höllischen Truges geworden zu sein, sich von Mitschuld zu säubern, wollten sie über alles Vergangene zärtlich nun den Mantel der Liebe breiten; sollte von Schuld, Fehl, Verbrechen der Kaiserei nicht mehr gewispert, sondern gethan werden, als sei, wie auf den Stauer einst der Stauer, aus Gottes Gnade, also von Rechtes wegen auf Wilhelm Zollern Fritz Ebert gefolgt. Kein Minister, kein General wurde, wie in Frankreich, dem Siegerland, zu Rechenschaft gezogen; heftig, wider grell leuchtenden Beweisstoff geleugnet, daß die Regirung des Kaisers den Krieg angestiftet, in Irrsinn verlängert, mit zeitwidrig unmenschlichen Mit

teln geführt habe; an allen Einzugsthoren das „unbesiegte Heer“ gefeiert, also die Schwindellegende vom „Dolchstoß in den Rücken“ genährt; jedem Prinzchen Reverenz erwiesen, vor jedem Königischen, Kaiserischen das Ehrenthor klaffbreit aufgerissen; nicht einmal die Anwälte des Staates, dessen Form umgestülpt worden ist, müssen von ihrem Anklägerstuhl klettern (weil das Prokuratorengehalt keinen der Genossen lockt, die „das Opfer der Annahme“ saftigerer Staatsämter bringen). Regirer, die den Mangel an Vorbildung, Fachkenntniß, würdiger Lebensallure weder durch Schöpferkraft ersetzen noch auch nur mit dem Willensstoff stolzen Rebellenbewußtseins überpflastern, sondern in lächerlichem Gestümper sich um die Nachäffung der ministeriellen Geberde von gestern mühen. Spottschlechte Regierung, die sich sträubt, aus Bogenlampen und Scheiterhaufen die Verbrechensfurche des Theatercaesarismus zu beleuchten, dessen Ueberlieferung sie doch nicht hegen, sondern in Staub treten soll. Die Verheißung, Staatsdomänen, Latifundien, Oed- und Gemeindeland den Bauern, Landarbeitern, den von Industrie und Handel der Städte nicht mehr zu Ernährenden als Heimstätte und Acker-scholle zu geben, wird nicht von Handlung erfüllt. Der Stadtarbeiter aus edlem Sehnen nach Geisteserhebung, von deren Hochsprossen er ins Dickicht der Schuldfrage, auf den fernen Strom reiner Staatsittlichkeit ausblicken, den Pfründnern also lästig werden könnte, in Lohnkampf gehetzt; in nutzlosen: weil jeder Sieg die Nothdurftpreise steigert und das eben Errungene selbst so entwerthet. Für den erdlosen Landmann wird nichts gethan; kein Wörtchen noch von Auftheilung der unzulänglich bestellten Riesengüter geflüstert. Festbesoldete, Kleinrentner, Handwerker, Angestellte, die nicht durch Massenwucht wirken können, verkümmern, verhungern oder tragen, Stück vor Stück, den Hausrath zum Trödler, um eine Zeit zu überstehen, die ihnen nicht oder kaum höhere Einkunft bringt, die Kosten des Lebensbedarfes aber verzwölffacht hat. Das ganze Volk von alltäglicher, schon Jahre währender Hastjagd nach Nahrungsmitteln, Kleidern, Stiefeln, Heizstoff entgeistigt, von Gewöhnung in Gesetzesbruch entsittlicht, von Angst vor unsinnig hohen Steuern und vom Anblick

ruchloser Staatsgeldverschwendung in lüderliches Vergnügen, Schlemmen, Spielen, Wetten (Umsatz bis zu sechs Millionen Mark an einem Renntag) verführt. Ein unwahrhaftiges, unergiebiges Parteiengebündel, ohne Ziel, ohne Wollenseinheit, deshalb auch ohne Keimkraft; viel zu schwach, um den Nimbus versunkener Wohlstandsherrlichkeit völlig zu bleichen und den Traum von glücklicher, nicht vom Sporn der Erwerbier noch von der Stachelpeitsche der Noth blutender Menschengemeinschaft mit dem warmen Anhauch heller Wirklichkeit wegzuscheuchen. Koalition! Vor Monarchisten und Kommunisten in Ohnmacht. Von Hohn und Verachtung umzischt. Mußte nicht Reaktion werden?

Die ist geworden. Wer sich von dem Kaliumchlorat und Rothschwefel der hundertneunzig Sozialistensitze blenden läßt, sieht morgen das graue Elend. Seit der militärisch besiegte Feldherr, der sich in jedem entscheidenden Kalkül verrechnet, dem Kameradschaft selbst Verhängnißfehler eingekerbt hat, wie ein Volksbeglucker, ein Weltüberwinder bejauchzt, jedes Eckchen des ehrwürdigen Firmaschildes sogar von dankbarer Andacht bekränzt und der kräftigsten Jugend der (von einer Menschenmilliarde als Lüge oder Selbsttäuschung erkannte, erwiesene) Wahn eingepfropft worden ist, das tückisch überfallene Deutschland sei von Schlaptheit und Verrath aus dem Abschaum seiner Volkheit und arglos zugelassenen Juden um den greifbar nahen Endsieg betrogen worden, hob sich der letzte Schleier des Zweifels. Der ungemein findige Kriegstechniker Ludendorff, der in allem strategisch und politisch Wesentlichen geirrt hatte, durfte den in, freilich, viel engerem Pflichtenkreis als immer scharfsichtig bewährten Grafen Bernstoff wie einen faulen Schulschwänzer anschreien: und schritt durch Hecken entzückter Landsleute nach Haus. Damals war die Peripetie im Drama deutscher Nachkriegsgeschichte. Unkluger Ehrgeiz (ich habe schriftlich davor gewarnt) gab den Generalen die ersehnte Gelegenheit zu öffentlichem Vorstoß gegen die zum Erbarmen schwache Stellung der Mißregirer und sicherte, ahnungslos, dadurch die Etapenstraße für den Aufmarsch der Helfferich, Hergt, Kardorff, Stresemann, die nicht etwa dumm, durchaus nicht untüchtig sind, im Urtheil über das seit 14

Mögliche und Nothwendige aber, alle, blind wie der alte Gobbo, taub wie Duncans trunken schnarchender Kämmerling waren und dadurch für die Leitung des Reichsgeschäftes am Tag tiefster Noth gewiß nicht empfohlen sind. Dennoch haben sie zehn Dutzend Sitze, noch ein paar drüber, errafft; die selben Männer, die Deutschlands Unglück bereitet, ins Ungeheure aufgepäppelt haben, mit den selben Reden (über Englands perfide Krämerlist und die Weltpflicht, an deutschem Wesen bis Donnerstag zu genesen), die allen Durchhältern in drei Sommern Heilbad und Obstersatz, in drei Wintern Marmelade und Herdfeuer waren. Krankenhaus, Irrenhaus: nennts, wie Ihr wollt; nur vergesst nicht, daß auch Thun und Lassen der Regirerparteien erst durch die Annahme langer Bewußtseins- und Gewissenslähmung erklärbar wird und daß Psychose der Führer die folgsame Masse von ärgster Irrung entschuldigt. Auf die Weide der Militärmonarchie gingen fette, auf die der Republik magere Kühe; auf allen Blickpunkten der Reichshaut sitzen Mitesser der Barmat, Helphand, Sklarz, Strauß; aus keiner Amtsstube kommt je Wohlthat, auf keine Zinne der richtige Mann; ein Judenterzett wirbelt die Heroen von Amiens, Brest und Moskau; fünfzig Itzigs säckeln zusammen fast so viel wie ein Stinnes; kaiserlose ist also schreckliche Zeit. Reaktion mußte werden. War schon, in Großnoskau, geworden, als die Militärgewalt sich vom lockeren Halfter des „Kabinetts“ gelöst und in Selbstherrlichkeit aufgebäumt hatte. Seitdem war eine Kluft zwischen dem von der Verfassung gewollten Rechtszustand und den (nach Lassalles Ausdruck) „thatsächlichen Machtverhältnissen“. Seitdem konnte die (auferstandene) „Heeresleitung“ nach sorgsamer Vorarbeit an jedem ihr genehmen Tag die Republik wie einen unnöthigen Mantel aufrollen und einem Reichswehrmann als Brustkranz umhängen. Da nie versucht worden war, die Offiziere mit geistig und materiell lohnender Thätigkeit vom öden Drilldienst wegzuködern und die Mannschaft mit dem Dorn der Frage zu kitzeln, ob sie wieder, für fünfzig Pfennige den Tag, zwei Jahre lang Vordermanns Kohldampfaufriecken, des Unteroffiziers Fußblappen und Maulschellenbaum sein, in neues Trommelfeuer wolle, mußte bald die Stunde schlagen, in der die einzige reale Macht mit ihrem

Gewaltwerkzeug sich den ihrem Zweck genügenden Rechtszustand schmiedete. Fünf Achtel der Bourgeoisie stünden dann stramm, zwei verkröchen sich, eins entrönne ins Proletariat. Das wäre der Ambos; die Schießmaschine der Hammer. Solches Funkengestiebe könnte der Reichsverband, der viel loser ist, als schon bekannt wird, nicht mehr ertragen. Jedem Frager habe ich deshalb, seit die Wahl in Sicht kam, gesagt: „Unsere Lage, für deren schimpfliche Qual nur die Regirer, nicht Generale und Freischaarhüptlinge, verantwortlich sind, erlaubt nur den Wunsch, daß der Stimmzettelhaufe die der Wehrmacht willig unterthanen Nationalistenparteien zwingt, die allgeliebte Bürde der Macht auf sich zu nehmen und, endlich, zu zeigen, was ihre überlaut angepriesene Zauberkunst vermag. Wird dieser Wunsch nicht erfüllt, fristet die hodenlose Koalition ihr sieches Eunuchenleben noch länger, dann ist naher Prätorianeraufstand gewiß; und ihm folgt, was Engels die zweite Revolution nennt und was unsere erste wäre: ‚Der Akt, durch den ein Volkstheil seinen Willen dem anderen Theil durch Flinten, Bayonnettes und Kanonen, Alles sehr autoritäre Mittel, aufzwingt‘ und dessen Endziel, nach Lenins in Ost Wirklichkeit gewordener Weissagung, ‚die Zerstörung des Staates, jeder organisirten Gewalt, also auch der Demokratie, ist‘. Nach dieser Antwort brauche ich politisch Mündigen nicht zu begründen, warum ich am sechsten Juni keinen Stimmzettel abgeben werde.“

Ist der Wunsch erfüllt worden? Jubilus und Miserere der Parteien darf uns heute nicht aufhalten. Der Reichstag hat eine knappe Scheinmehrheit: der alten Koalition. Die hält nicht, selbst wenn das ganze Centrum sich zu Eintritt entschließt. Nach dem Verlust von sechzig Sitzen, neben achtzig Unabhängigen, über denen der Helmbusch des inbrünstig frommen Sowjetgardisten Däumig weht, der Tomahawk des allerletzten Mohikaners Ledebour blinkt, kann die Sozialdemokratische Fraktion nicht einen Tag lang die Politik fortschleppen, die Herr Trimborn segnet, der sich des Innenkochs schwitzender Eifer vermählt. Die andere Mehrheit, die der geeinten Bourgeoisie, der Besitzer aller Quellen der Macht, des Bodens und Geldes, der Geistesbildung und Industriekultur, wäre natürlich und könnte durch die Einheit des Urtriebes zu

Besitzeswahrung auf zulängliche Frist haltbar werden. Zu Versteckspiel und Ziererei ist jetzt nicht Muße. Ob rechts oder links mehr geschimpft worden ist, ob der wilde Wulle oder Feinschmecker Wolf die Hände ringt: noch mit ostpreußischen Junkern, gar mit den Parlamentär, Commis Hugos von Mülheim können die Dernburg, Friedberg, Petersen, Mosse, Ullstein sich leichter verständigen als mit Sozialdemokraten, die Sozialismus und Demokratie nicht an den Hutnagel des Garderoberraumes gehängt haben. Wers nicht kann, taugte längst schon nicht in diesen Reigen und mag, mit den Tapferen der Berliner Volkszeitung, bei den Welsungen in Unterstand gehen. So demokratisch wie Herr von Siemens und der Geßler, der dem Land nicht mehr schaden wird, sind die Jungkonservativen, ist Herr Stresemann, Gustav der Größere, auch; Antisemitismus wird, wie Religion, Privatsache, Nationalismus und Wehrmachtsehnen ist Allen gemein; und durch sauber kluge Wirthschaft, durch ehrliche Sicherung vorurtheilloser Menschauslese, gleicher Jugenderüstung zum Kampf ums Dasein könnten die Zweihundertfünfzig den Hundertneunzig mindestens Achtung abringen. Ist aber dieses Besitzervolk, adelig und bürgerlich, schon erwacht? Wüßte es, was in dem unterirdisch bröckelnden Reich verschleierten Bankerots, ohne Rohstoffe, Münzmetall, Gold, dem Bedarf genügende Nahrungsmittel, ihm droht und wie wenig es zu Abwehr naher Lebensgefahr ohne Welthilfe vermag: erst dann wäre es wirklich wach und sähe klar, was es wollen muß. Nicht, nach Kinocaesarismus mit dem „Instrument des Herrn“, der ewig tatütenden Herrgottshuppe, im Sternflimmerchor, zu spät nachgepfuschten Parlamentarismus und drüber ein theures Kriegsheer mit eingepflanzter Fritzengrenadierzucht. Dem bewaffneten Deutschland verrammelt die Menschheit jedes Thor; dem entwaffneten bietet sie, von Albdruk aufathmend, ebenbürtige Arbeitgemeinschaft. Kein Blutbrei leimt die rostig zersprungene Krone. Wer in Spa freiwilligen Vorgang in völlige Heeresauflösung ankündet, kann für Wirthschaft und Weitung des Reiches Alles erlangen; nur er auch brächte den Deutschen inneren Frieden. Eure Ruhe und Ordnung von gestern klirrt morgen in Scherben.

Wirtschaft

Valuta

So lange wir dem Ausland in seiner Währung Zahlungen schulden, nützt die Besserung unserer Valuta unserer Volkswirtschaft. Wenn wir, zum Beispiel, bis zur neuen Ernte für eine Milliarde Goldmark ausländische Lebensmittel erwerben müssen, für die wir, ohne ausreichenden Export, fremde Devisen zu kaufen haben, so kosten uns diese Lebensmittel 10 oder 20 Milliarden Papiermark, je nachdem diese 10 oder 5 Goldpfennig werth ist. Mit Recht erfüllte uns vor einigen Monaten die andauernde Entwerthung der Mark mit großer Sorge; und man sollte glauben, daß wir nun jede Umkehrung mit Freude begrüßen mußten. Nein: in der typisch neudeutschen Spekulantenvelt wirkt jeder Rückschlag, einerlei, nach welcher Richtung, schmerzhaft; und deshalb empfindet besonders der Handel die Erholung der Mark geradezu als ein Unglück. Er hat zu hohen Dollarkursen Waare eingekauft und fürchtet jetzt die Konkurrenz der Waare, die bei gewichenem Dollarpriß beängstigend billig nachzuströmen vermag. Der dem Individuum drohende Verlust wird wieder einmal als nationales Unglück dargestellt, genau so wie einst im (vorjährigen) Mai, als die gemeinwirthschaftliche Profitbeschränkung dem freien Handel, der „sich nur bei unbeschränkter Bethätigungchance nützlich für die Allgemeinheit entfalten kann“, den ersten Schrecken einflößte und die Planwirth in die Wüste gestoßen wurden.

Die ungebundene Wirthschaft, die wir seitdem zu betreiben für gut befinden, hat es bewirkt, daß jetzt sogar die Kaufkraft der Mark im Inland noch tiefer sinkt, obwohl sie im Ausland zunimmt. Willig hat man sich auf die schiefe Ebene der besinnungslosen Preiserhöhungen und Lohnsteigerungen begeben. Auf das Schlagwort von der „automatischen Valutabesserung im freien Spiel der Kräfte“ folgte das Schlagwort von der „unvermeidlichen Annäherung der Binnen- an die Weltmarktpreise“. So verscherzte man sich durch blinde Handelsgeschäftigkeit erst die Einfuhr- und dann die Ausfuhrmöglichkeit. Eine rückwärtige Anpassung unserer zu hohen an die niedrigeren Weltmarktpreise, also eine Verbilligung der Gestehungskosten, ist innerhalb unserer Papierwährung leider nicht ohne Katastrophen denkbar. Die Schäden der Uebertheuerung unserer Wirthschaft werden in ihrer ganzen Schwere erst all-

mählich fühlbar werden. Langsam, aber sicher wälzt sich hinter der Springfluth der Devisenbörsen ein vernichtendes Pleite-meer heran. Wäre man während des Wintersemesters in der Exportpolitik gemeinwirthschaftlich verfahren, hätte man weder die Güter, wie bei einem Ausverkauf, leichthin verschleudern noch, als man diesen einen Fehler endlich vermied, die Riesengewinne aus der Valutadifferenz privatim verschwinden lassen, sondern öffentlich kontrollirte Kassen damit angefüllt, um mit ihrer Hilfe den unentbehrlichen Import zu erleichtern und zugleich die interne „Schraube ohne Ende“ anzuhalten, so hätte man wohl das Schlimmste verhütet, was uns im Sommersemester bevorsteht; daß nämlich sogar der einheimische Kreislauf zwischen Produktion und Konsum gewaltsam erliegt. Macht in diesem Augenblick auch noch der deutsche Konsument „Strike“, verliert der deutsche Fabrikant also auch noch Theile seines deutschen Absatzes, so drohen Betriebseinstellungen und Arbeiterentlassungen. Denn der einzige Ausweg, der bei nachlassender Waarennachfrage sonst gegeben war, der, die Löhne zu senken, ist auf unserem Boden heute gesperrt.

Die bösen Konsequenzen solcher Sachlage für die inneren Verhältnisse bedürfen keiner Beleuchtung; Jedermann weiß, was es heißt, daß die Lebensfähigkeit gewisser Straßenbahnen, Fabriken und anderer Anlagen ihrem Ende naht. Kehren wir zu den äußeren Verhältnissen, zur Valuta zurück. Für ihre Entwicklung liegen die Dinge eben so verhängnißvoll; denn bei mangelnder Ausfuhr und beim Fortbestand dringlicher Einfuhr und großer Zahlungsverpflichtungen an die Entente muß eine neue Verschlechterung eintreten, und zwar um so stärker, je schneller unsere Währung durch fortgesetzte Vermehrung der Umlaufsmittel in sich schlechter wird. Dann wird sich bitter rächen, daß noch einmal die Periode einer valutarischen Erleichterung nicht zur Einfuhr nützlicher Rohstoffe und zur inneren Kräftigung benutzt wurde, sondern im Wesentlichen wiederum zur Einfuhr von Lebensmitteln, die eines Tages unproduktiv aufgezehrt sein werden, und von Nichtigkeiten, auf die wir mit unserem Hochstaplergebahren nicht verzichten wollen.

Wenn uns daher die Freude über die Valutabesserung vergällt wird, so geschieht es nicht, weil der Handel daran Geld verliert und wieder einmal eine Lektion erhält, durch die er sich freilich auch diesmal nicht zur Vernunft bringen läßt, sondern, weil man diese Besserung noch immer nicht zum Aufbau einer gesunden Wirthschaft ausnutzt. Wir drehen uns spiralig immer weiter fort vom Centrum der Einsicht in die

Wirklichkeit. Was wir beim Marksturz von 35 auf 5 Pfennig erfahren, reicht, wie es scheint, nicht aus, um uns vor einer Wiederholung zu bewahren, die die Mark von 15 auf 2 Pfennig werfen mag. Erst dann (nach welchen Opfern?) werden wir vielleicht aufhören, den Täuschungen der Notenpresse und des kommerziellen Rummels zu vertrauen.

Als man sich Mitte Juli 1919 in Weimar für wirtschaftliche Planlosigkeit entschied, kostete ein schweizer Franc knapp 265 Pfennige, im dritten Quartal 1919 durchschnittlich 350, im vierten 700, im ersten Quartal 1920 beinahe 1400 (Höhepunkt 1800), im April 1920 nach Verminderung der Außenhandelsfreiheit ungefähr 1100 Pfennige. Wir sind inzwischen von einer Centesimal- in eine Millesimalwährung abgerutscht und es scheint uns zu gelüsten, bis in die Fünfstelligkeit zu geraten. Hier zeigt das Valutaproblem sein zweites Gesicht. So fahrlässig sich nach außen verschulden, daß man seinen Kredit einbüßt: Das ist erst ein halber Schritt auf dem Weg in die Hölle. Zugleich aber seine innere Währung in dem selben Tempo so verderben, daß Einem schließlich selbst die gute Laune der Gläubiger schadet: da sind wir schon in der Hölle angelangt. Der Doppelcharakter unseres Markzettels, der eine spottbillige Alleweltspielkarte und zugleich verelendetes Geld ist, kostet uns Kopf und Kragen.

In einer ähnlichen Schicksalsstunde gelang es dem napoleonischen Frankreich, aus eigener Kraft den Sumpf durch den Bau einer festen Straße zu überqueren; es schuf sich, ohne den Versuch einer Konversion, ohne die Illusion einer Sanirung verfallener Werthe, dadurch Boden unter den Füßen, daß es die Banque de France errichtete und durch deren Noten die Assignate verdrängte. Schwächere Nationen, wie die Südamerikas, haben die Initiative dem auswärtigen Kapital überlassen und mit Hilfe von Goldanleihen ihren Papierbrei versteift und verewigt. Gleichen wir Frankreich oder Argentinien? Werden wir unseren Untergang nach eigenem Ermessen oder nach fremdem Diktat abwenden? Nur Narren bilden sich noch ein, daß er sich „von selbst“ abwenden, daß die Papiermark demnächst „von selbst“ wieder auf 100 Goldpfennige steigen werde.

Primus.

Arbeitsgemeinschaft

Als die deutsche Industrie Mitte November 1918 vor Schrecken ein revolutionäres Baby frühgebar, fehlte es ihm zwar

an Reife, aber nicht an Vätern. Viele wollten es gewesen sein. Viele konnten es gewesen sein. Verschwommene Aehnlichkeitsmerkmale deuteten auf Blutsverwandtschaft mit Kollegen vom Typus der „Deutschen Gesellschaft von 1914“. Die „Arbeitsgemeinschaft“ entwickelte sich auf der berüchtigten deutschen mittleren Linie, und obgleich Kerle wie Stinnes und Legien Pathe standen, erkannte man doch von Tag zu Tage mehr, daß sie unter kleinen Leuten wie Sorge und Bauer aufwuchs und leider sogar mehr ein Sorgenkind als ein Bauermädel wurde. Möglich, daß sie, in Ruhe ausgetragen und von wahlverwandten Geistern erzogen, anders geartet wäre. Möglich, daß sie unter Obhut der sich gegen Ende des Krieges verbrüdernden Intellektuellen vom Schlage der August Müller, Schumacher, Wiedenfeld besser, weil echter, gerathen wäre. Möglich, daß wir damals nicht weit vom Regiment eines national-liberalsozialen Klubs entfernt waren. Auf dem Boden der gegebenen Thatsache einer gelungenen Soldatenmeuterei zerstob die angloide Illusion, ein Ebenbild der Schöpfung Lloyd Georges zu gestalten; in dem neuen Milieu verkümmerte das soziale eben so wie das demokratische Gebilde und nahm die Eigenschaften schwatzhafter Schwäche, biederer Mogelei und lähmender Eitelkeit an.

Die talentlosen Dinge enden in Vergessenheit, die charakterlosen in übler Erinnerung. Eine nur unfähige Arbeitsgemeinschaft konnte sich in Abdankung bescheiden und einer klügeren Nachfolgerin Platz und Erfahrung vererben. Seit sich jedoch an die Stelle fruchtbarer Ideen unehrliche Absichten einschlichen, erhob sich sowohl bei den Arbeitnehmern wie bei den Arbeitgebern so viel Mißtrauen, daß vielleicht schon jetzt keine Reform mehr hilft. Es ist das Schicksal deutscher Gedanken, so selten, so einsam, so sehr vom Massenhirn verabstandet zu sein, daß sie, über Nacht von Mächlern gestohlen, ihren Sitz vom Großen Friedrich bis zu seinem kleinen Neffen, von Bismarck bis zu Wilhelm dem Zweiten, von Karl Marx bis zu Robert Schmidt verändern können, ohne daß die Oeffentliche Meinung es ihnen anmerkt. Der Erbfeind des deutschen Gedankens heißt Hintergedanke. Deutsche Perlen muß man aus Saunist, Köterkoth und Hirschdreck herausklauben. Trotzdem sei es versucht. Die Arbeitsgemeinschaft verdient nicht, um ihrer jetzigen kläglichen Inkarnation willen verworfen zu werden.

Dreierlei ist an ihr versündigt worden. Erstens haben die Gewerkschaften, trotz der politischen Machtverschiebung, im

Oekonomischen die bequeme Position harmloser Nichtwisser beibehalten, statt sich zu belehren und zuzugreifen, und mit der Miene giftiger Unzufriedenheit die Lohnkonjunkturen ausgenutzt, als seien sie selbst Kapitalisten. Zweitens haben die Unternehmerverbände die Gelegenheit, am Berathungstisch die Kämpfe zwischen Profit und Arbeitseinkommen und zwischen Disposition und Exekution auszutragen, schmählich verpaßt, indem sie ihre Gegner und das Problem buchstäblich einwickelten und unter der Maske unentbehrlicher Geschäftsgeheimnisse lieber bestachen und spielten als vorrechneten, lieber herrschten als führten und anleiteten. Drittens haben die amtlichen Neulinge, zehnfach schlimmer als die alten Bürokraten, den Aufbau wirtschaftlicher Selbstverwaltung nach Kräften zu erschüttern getrachtet, indem sie ihn unvollständig fundamentirten oder dem Mauerwerk den Mörtel der Verantwortlichkeit vorenthielten, manchmal auch, indem sie, aus albernen Motiven des Ressort und der Prioritätsucht heraus, noch daran rüttelten.

Von den Grünen Tischen her geschah alles Erdenkliche, um die Arbeitgemeinschaft als eine Constituante künftiger Wirthschaftsverfassung ins Unrecht frühzeitiger Erfolglosigkeit zu setzen. Nicht wurde sie, wie ihr gebührte, auf ihrem Gebiet monopolisirt, sondern jeder Außenseiter mit hämischem Vergnügen dagegengehetzt. Nicht wurden die Nachbargebiete (des Handels, Verkehrs und der Landwirthschaft), um das ganze Wirthschaftsgebahren zu vereinheitlichen, ihr angeglichen und angefreundet, sondern wie zu ewiger Feindschaft mit strittigen Grenzstrichen verselbständigt. Nicht wurde sie mit universellen Vollmachten ausgerüstet, sondern je nach Laune mal aufgesucht, mal geduldet, mal übergangen und durch andere Institutionen ersetzt. Sitzungen wie die des Reichskohlenrathes vom elften und zwölften Mai 1920 enthüllten ein wahres Rattennest obrigkeitlicher Sabotage, vermöge derer man etwa die Kohlenvertheuerungen halb und halb genehmigte und beanstandete, die Produktion halb und halb förderte und bremste, den Arbeitfrieden halb und halb begünstigte und störte, um scheinheilig seufzen zu dürfen, es klappe halt nicht mit den sich selbst verwaltenden Produzenten, nur durch mittelständische Mittelmäßigkeit, durch traute Neutralität von Hausfrauen und Preisprüfprofessionisten werde das Vaterland gerettet. Nur zu, Ihr Schmarotzer alten und jungen Glaubens! Euer Schwindel wird uns noch die verstocktesten Ketzler bekehren.

Unter vier Augen beginnen die Arbeitgeber, zu wispern,

vielleicht diene doch die Betäubung weniger als die Aufklärung, die Vertuschung weniger als die Auseinandersetzung den wirtschaftlichen Zwecken, von denen alle anderen abhängen. Lohnt die Romantik patriarchalischen Geschäftes denn noch, seit die Schaukel der feisten und dünnen Zeiten in stürmischer Quartalsperiodizität nicht nur immer wieder das Schieberthum über die Solidität emporschleudert, sondern jeden Augenblick unter jedem Zufall umzuschlagen droht? Muß nicht endlich ein wirklicher Anfang alle jene vergeblichen Rückkehrversuche ablösen, durch die man seit 1916, seit Helfferich, sein verlorenes Paradies wiederzufinden hoffte? Die Vergangenheit ein Paradies? „Na, versteht sich.“ Die Zukunft ein Fegefeuer? „Eine höllisch langweilige Ordnung.“ Also dennoch etwas Rationales; just, was die Sozialisten behaupten: ein Rationalismus höherer Ordnung? „Wenn nur die blöde Redensart vom kollegialen Betrieb verschwände!“ Gefällt Euch die Diktatur des Proletariats besser? „Um des Himmels willen!“ Was denn? „Die Diktatur des Tüchtigsten.“ Wer reicht ihm die Palme? „Er sich selbst.“ Von Gottes oder der Aktie Gnaden? Ihr dreht Euch im Kreise. „Nein, wir ringen um die Aristokratie der Fähigen.“ Je kräftiger Ihr Das thut, je radikaler Ihr die Voreingenommenheit für irgendwelchen Standes- oder Klassen- oder Besitzesrang opfert, desto sicherer wird die Arbeitsgemeinschaft zum dauerhaften Waffenstillstand und einstmals zur sachlichen Entscheidung des unnützen Zankes führen, ob und wie weit die Gesellschaft Privatkapitalisten braucht. Wollet nicht mehr Recht als Pflicht, nicht mehr Geltung als Werth: und Ihr werdet haben, was Ihr braucht, eine vorläufige Solidarität im Produzieren. Im Distribuieren giebt es keinen Frieden außer nach wissenschaftlicher Erforschung und Erprobung. Bis dahin scheut Euch nicht, der Arbeitsgemeinschaft möglichst viele Vermögensbestände und -aufgaben zuzuschancen, damit sie die kommunistische neben der fiskalischen und der privatkapitalistischen Oekonomik am Beispiel übe. Zumal in diesem Punkt zeugt Drückebergerei von schlechtem Gewissen.

Der selbe Rath gilt der Arbeiterschaft. Sie will, soll, muß schwimmen. Daß sie es noch nicht kann, beweist ihr ohnmächtiges Zappeln in den Monaten unbegrenzter Paddelfreiheit, ehe Preußens Schlinggewächse, Noskes Zaun, Gotheins Laich den Marxsee versperrten. „Den werden wir schon wieder reinigen.“ Wie denn, so lange Ihr am Ufer steht? „Wir haben jeden Arm- und Beinstoß bis ins Kleinste durchstudirt.“ Und

wo probirt? „Im russischen Quecksilberbecken.“ Und welcher Meister wird Euch nun dem leichten Medium des deutschen Wassers eingewöhnen? „Wir wagen den Kopfsprung ohne Gürtel und Leine.“ O Todesmuth der Wasserscheuen! Wen bringt Ihr denn mit Eurer Kühnheit um? Vielleicht auch ein paar Unternehmer. Aber, erinnert Euch, von hundert industriell und handwerklich erwerbsthätigen Deutschen waren schon 1907 beinahe fünfundachtzig Arbeitnehmer: und davon versenkt Ihr durch fahrlässigen Eifer wahrscheinlich mehr Prozente als von den Arbeitgebern. Ist deren Doppelnatur denn gar so schwer zu begreifen? Enteignet ihnen durch Fleiß ihr Vorwissen, ihr Vorrecht, ihre Vormacht, aber betragt Euch nicht so albern wie ein Bauer, der sein Zug- und Zuchtvieh schlachtet, ehe die erlösende Maschine eintrifft.

Eine Arbeitgemeinschaft, die ohne Vorbehalte ihren Beruf erfüllen will, ist unüberwindlich. Erstreckt sie sich auf alle Produktion sammt deren Angehörigen, so umfaßt sie neun Zehntel des Volkes, bedarf also keines konsumptiven Regulators. Vertheilt sie ihr Stimmgewicht je zur Hälfte auf die Arbeit gebenden und nehmenden Schichten, so thut sie ein Uebriges, um jene durch diese zu überwachen und diese durch jene zu ermuntern. Durchleuchtet sie ruhigen und scharfen Blickes ihre Prozesse, so wird sich zeigen, daß nicht so sehr das gespannte Arbeitverhältniß zwischen Zweien wie vielmehr das lächelnde Genießen eines Dritten die allgemeine Wohlfahrt schädigt. An dem Nominaliengehasche der Löhne und Preise haben sich realiter hauptsächlich die Händler bereichert. (Stinnes weiß, warum er grinst, wenn ihn die Schmöcke und Sekretäre mit Kohle anschwärzen wollen; wem 1919/20 frei zu kaufen und zu verkaufen erlaubt war, Der brauchte sich wahrlich nicht die Hände zu beschmutzen, um Krösus zu werden.) Die Zukunft des Aufbaues, des Betriebes, der Klassen- und Nationenversöhnung gehört einer Arbeitgemeinschaft, die das Rationale ernüchtert, die leidenschaftlich an das Gerechte glaubt, die unerbittlich streng den Dienst am Ganzen erzwingt und die alle niederen Zwecke nur als Mittel zu höheren Zwecken ehrt. Die heute beliebten Sentimentalitäten, Palliative und Toleranzen sind nichts; sind nur dumm, feig und faul. *Secundus.*



Commerz- und Disconto-Bank.

Bilanz per 31. Dezember 1919.

Aktiva.		M	§
Kasse, fremde Geldsorten, Zinsscheine und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken		62 654 476	26
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen		1 288 713 263	04
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen		151 038 010	63
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		180 790 227	76
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen		31 889 958	97
Eigene Wertpapiere		31 195 053	86
Konsortialbeteiligungen		18 921 380	—
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		12 332 040	—
Debitoren in laufender Rechnung		594 299 882	80
Außerdem: Aval- und Bürgschaftsdebitoren	M 518 399 260.29		
Bankgebäude und Inventar in Hamburg, Berlin und Filialen		7 886 624	13
Sonstige Immobilien		4 795 934	84
		2 384 516 841	48
Passiva.		M	§
Aktienkapital		85 000 000	—
Reservefonds I		8 500 000	—
Reservefonds II		9 000 000	—
Tilgungs-Rückstellung		170 000	—
Beamten-Pensions- und Unterstützungsfonds		1 545 242	93
Kreditoren		1 128 490 080	04
Akzpte und Schecks		135 270 972	15
Außerdem: Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen	M 518 399 260.29		
Dividenden-Rückstände		199 820	50
Reingewinn		16 340 725	86
		2 384 516 841	48

Gewinn- und Verlust-Rechnung

für das fünfzigste Geschäftsjahr, abgeschlossen am 31. Dezember 1919.

Ausgabe.		M	§	Einnahme.		M	§
Unkosten		22 713 400	63	Gewinnvortrag von 1918		300 017	71
Steuern		3 462 260	79	Zinsen		29 713 276	06
Abschreibung auf Bankgebäude und Inventar		577 468	33	Provision		12 147 854	93
Reingewinn		16 340 725	86	Gewinn auf Sorten und Zinsscheine		932 706	89
		43 093 856	60			43 093 856	60

Nationalbank für Deutschland.

Bilanz per 31. Dezember 1919.

Aktiva.		M	§	Passiva.		M	§
1. Nicht eingezahl. Aktienkapital		—	—	1. Aktienkapital		90 000 000	—
2. Kasse, fremde Geldsorten und Coupons	} 55 304 400	83		2. Reserven		10 000 000	—
3. Guthab. bei Noten- u. Abrechnungsbanken				3. Kreditoren		911 172 335	40
4. Wechsel u. unverzinsliche Schatzanweisungen		262 156 411	42	4. Akzpte und Schecks		56 478 877	81
5. Nostroguthab. b. Banken und Bankfirmen		175 670 788	63	5. Sonstige Passiva		2 948 195	35
6. Reports und Lombards geg. börsengäng. Wertpapiere		176 800 778	10	6. Gewinn		15 742 069	67
7. Vorschüsse auf Waren u. Warenverschiffungen		16 251 640	50			1 086 341 478	23
8. Eigene Wertpapiere		26 946 793	—	Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1919.			
9. Konsortialbeteiligungen		20 341 239	07	Debet.		M	§
10. Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen		6 427 121	75	Verwaltungskosten		12 672 227	62
11. Debitoren in laufender Rechnung		338 823 628	63	Steuern		1 595 708	46
Außerdem:				Abschreibung auf Mobilien		55 831	90
Aval- u. Bürgschaftsdebitoren	M 104 350 991.31			Gewinn		15 742 069	67
12. Bankgebäude		5 100 000	—			30 055 837	55
13. Sonstige Immobilien		—	—	Kredit.		M	§
14. Sonstige Aktiva		—	—	Vortrag		227 591	62
15. Pensionsfonds-Effektenkonto		2 518 676	40	Wechsel und Zinsen einschließlich d. Gewinnes auf Coupons und Sorten		19 579 280	88
		1 086 341 478	23	Provisionen		10 248 965	15
						30 055 837	55

Berlin, den 31. Dezember 1919.

Vorstand der Nationalbank für Deutschland
Wittenberg. Schacht. Goldschmidt.

Inseraten- „Die Zukunft“ durch **Anzeigenverwaltung** Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Fernspr. Zfr. 702 u. 10647
Annahme für Verlag **Alfred Weiner** — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —
 Insertionspreis für die 1spaltige mm-Zeile Mk. 2.—. auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.

Otto Markiewicz

**Bankgeschäft für Kommunal- und Staats-Anleihen
Berlin NW 7, Unter den Linden 77**

Telegramme: Sigmarius / / Fernsprecher: Zentrum 9153, 9154, 5088, 925

Ich empfehle zum diesmaligen Anlagetermin
**Stadtanleihen :: Staatsanleihen
Städtewechsel :: Stadt-Schuldscheine**

Von eigenen Emissionen besonders empfohlen:
4⁰/₁₀₀ Berliner — 4⁰/₁₀₀ Wilmersdorfer — 4⁰/₁₀₀ Lübecker — 4⁰/₁₀₀ Danziger — 4¹/₂⁰/₁₀₀ Hamburger
4¹/₂⁰/₁₀₀ Bremer — 4⁰/₁₀₀ Heidelberger — 4⁰/₁₀₀ Dortmunder

Ausführung aller börsenmäßigen Geschäfte
Uebernahme von Industrie-Anleihen :: Devisen
Filiale in Hamburg, Gänsemarkt 60 • Büro in Amsterdam, Leidschekade 94

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

AEG

Maschinenfabrik	Porzellanfabrik
Apparatenfabrik	Signalfabrik
Turbinenfabrik	Scheinwerferfabrik
Kabelwerk	Lokomotivfabrik
Heizapparatenfabrik	Flugzeugfabrik
Elektro-Stahl- und Walzwerk	

**Bau u. Betrieb von Elektrizitätswerken, elektrischen
Bahnen, elektrochemischen Anlagen**